

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **22 (1942-1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und nie, und nie war dein Trösten Schaum,
 Geschändeter Boden zeugte den Baum,
 Sein Wundergebäude stieg ins Blau,
 Sommergolden prangte die Au.

Der Burgherr trieb mit dem Landmann sein Spiel,
 Die Heimstatt steht, die Trugburg zerfiel.
 Der Ritter hat blinden Samen gestreut,
 Der Bauer hat treue Flur betreut.

Wir falten die Hände, wir sagen Dank,
 Taufrische Maiden, blank und rank,
 Sehnige Jungkraft, schweißgestählt,
 Weißes Haar, das von Stürmen erzählt.
 Wir danken nicht für Jahresgewinn,
 Unser Erntedank hat ewigen Sinn.

(Aus „Erntedank“, mit besonderer Genehmigung des Verfassers.)

Politische Rundschau

Zur Lage.

Noch ist die Entscheidung in der großen Schlacht um Stalingrad nicht gefallen, die heute, da wir diese Zeilen schreiben, das Maß voller zwei Monate erreicht hat. Noch hat sich auch die Frontlage auf den Schlachtfeldern des Kaukasus nicht endgültig stabilisiert, und es mag deshalb vielleicht auch heute noch nicht die Stunde gekommen sein, da die Bilanz gezogen werden kann über das Ergebnis der gewaltigen Schlachten, die auch dieses Jahr wieder in den weitgespannten Räumen des Ostens um die historische Entscheidung dieses Krieges geführt wurden. Allein einer der Verantwortlichen an höchster Stelle hat uns die Bilanz doch in einem wesentlichen Bereich bereits vorweggenommen. Man hat behauptet, die Rede Hitlers vom 30. September habe den Übergang des Reiches zur strategischen Defensive erklärt. Zu mindest jedenfalls bedeutet sie einen vorläufigen Abschluß. Es ist dabei freilich nicht gesagt worden, welche militärischen Ziele in diesem Jahre noch erreicht werden sollen. Allein als Hauptpunkte waren die Absperrung der Quellen des Kaukasus und die Unterbindung des Verkehrs auf der Wolga zu Lasten Rußlands genannt, die ihrerseits durch die in Aussicht gestellte endgültige Einnahme von Stalingrad erreicht werden sollte. Der Hauptinhalt der großen Rede war jedoch zweifellos, der Welt, noch mehr aber dem eigenen Volke klar — oder besser: verständlich —

zu machen, daß für das Reich eines der Hauptziele des Krieges bereits erreicht sei, nämlich die Sicherung der Versorgungsfreiheit und daß man nunmehr an den Ausbau der Versorgungsbasen und an die große Aufgabe der Organisation des Beschaffungsverkehrs gehen werde. „Festung Europa“, so nannte die „Frankfurter Zeitung“ in einem zusammenfassenden Kommentar sinngemäß die Schlußfolgerung, wobei aber, nach jener Darstellung, die Sicherung der gewonnenen Räume und damit der gewonnenen Gesamtposition nicht Selbstzweck sein könne, sondern nur die Basis bilde für die Verteidigung der Festung, aber auch für den Angriff aus ihr heraus. Festzuhalten bleibt jedenfalls aus der Rede und den über sie gegebenen Erläuterungen — hierzu wäre auch zu rechnen die Ansprache Görings vom 4. Oktober — daß Deutschland die Entscheidung auf einem der wichtigsten Gebiete dieses Krieges bereits gefallen sieht.

Versucht man, mit diesen beiden großen Darlegungen von deutscher Seite, zu denen, gleichsam als Einleitung, die Ansprache Ribbentrops zum Jahrestag des Dreimächtepaktes vom 27. September hinzugezählt werden muß, die beiden Reden zu vergleichen, die Roosevelt am 12. und Churchill am 13. Oktober gehalten haben, so ist eine gewisse Parallelität unverkennbar; nehmen sich doch die Darlegungen von alliierter Seite wie eine Bestätigung der anderen aus. Auch dort sieht man, vielleicht nicht die Entscheidung, aber eine wichtige Vorentscheidung, als gefallen an. Man wird heute jedenfalls nicht mehr im Zweifel darüber sein können, daß der große britisch-amerikanische Block im Begriffe steht, zur Offensive überzugehen. Die Voraussetzungen dazu sind inzwischen tatsächlich weitgehend geschaffen worden. Die Organisation der britischen Kriegsproduktion ist nunmehr im wesentlichen vollendet, diese selbst auf ihren Höchststand gebracht. Unschwer läßt sich diese Tatsache daraus erkennen, daß die mannigfaltigen Klagen, die man britischerseits während geraumer Zeit immer wieder hörte, wenn die Diskussion auf das eigene Produktionsproblem kam, im ganzen genommen verstummt sind. In dessen läuft nun aber auch die amerikanische Produktionsleistung auf vollen Touren, und etwas vom Entscheidenden ist dabei zweifellos die gewaltige Leistung auf dem Gebiete des Schiffbaus, die nunmehr — wenn nicht alle Zeichen trügen — weitgehend im Begriff steht, die ausschlaggebende Voraussetzung für alle kriegsentscheidenden Aktionen von alliierter Seite, die Überwindung der Schiffsraumnot, zu schaffen. Mit der eintretenden Winterzeit werden die Bedingungen der alliierten Versorgungsschiffahrt im ganzen Bereiche der östlichen Hemisphäre ohnehin günstiger, weil sich die Aktionsfähigkeit und die Aktionsmöglichkeit der Unterseebootswaffe unter den Einflüssen der Wetterlage vermindert. Bereits auch ist die Gefährdung der alliierten Versorgungsschiffahrt aus einer ihrer wichtigsten Basen, im Bereiche der Ostküsten Amerikas, durch Gegenaktionen weitgehend vermindert worden, worauf die Unterseebootswaffe offenbar mit der Verlegung eines der Hauptkampfesfelder vor die Westküste und um die Südspitze Afrikas antwortete, der nun alliierterseits wieder mit der Organisation einer zu einem großen Teil durch Luftstützpunkte auf der afrikanischen Westküste begründeten Verteidigung begegnet werden soll; in diesen Bereich wäre die amerikanische Landung in Liberia zu rechnen. Weil die „Zweite Front“ sich vorwiegend als ein Versorgungsproblem darstellt, erscheinen diese Dinge von ausschlaggebender Bedeutung.

Viel ist über diese „Zweite Front“ in der Berichtsperiode wieder geredet worden. Sie bildet den Gegenstand einer weitgehenden diplomatischen, aber, wie wir glauben, auch einer bereits erheblich fortgeschrittenen militärischen Aktivität. Was die erste betrifft, so haben sich die Vereinigten Staaten entschieden in's Vordertreffen gesetzt. Hier wäre einmal die Reise des Herrn Willkie zu erwähnen, der sich ausgiebig nicht nur in Rußland und China aufgehalten, sondern auch den Mittleren Osten und die Bedingungen der Kriegführung aus dem Bereiche Ägyptens sich angesehen hat. Nun ist es zwar schon seit langem bekannt, daß die Amerikaner sich in den alten britischen Bezirken des Nahen Ostens weitgehend heimisch gemacht haben, im gleichen Sinne, wie auch ihre Stützpunktpolitik in Afrika sich immer mehr ausweitet. Auch haben sie, so hört man nun zuverlässig, tatsächlich im Verein mit den Engländern einen Verkehrsweg quer durch Afrika erschlossen, der von Belgisch-Kongo nach Karthum führen und die Versorgung Ägyptens zu einem Teil vom Seeweg entlasten soll. Allein die sich immer mehr steigende diplomatische Aktivität von Seiten der Vereinigten Staaten — sie äußerte sich außer in der Reise Willkies in ganz besonders bemerkenswerter Weise in dem tatsächlich sensationellen Besuch Myron Taylors in Rom und äußert sich ferner in der ständigen Einflußnahme auf Vichy-Frankreich — hat nun die Engländer auf den Plan gerufen. Der groß angekündigte und in einen besonders feierlichen Rahmen gestellte Vortrag des alten Buren, des Feldmarschalls Smuts, vor den vereinigten Häusern des britischen Parlaments war ganz dem Lobe des Britischen Empires, seinen großen Taten in diesem Kriege und, mit deutlichem Hinweis, seinem Zusammenhalt in schweren Tagen gewidmet. Dies war sehr offensichtlich der Kernpunkt der ganzen Veranstaltung, da sie an eigentlich Neuem zur Kriegführung gar nichts brachte. Hier beginnt sich, unbeschadet der Zusammenarbeit der beiden Alliierten zum Zwecke der erfolgreichen Durchführung des Krieges und, wie es heißt, auch der Sicherung der Nachkriegszeit, immer mehr ein bedeutamer Konkurrenzkampf abzuzeichnen, und man versteht es einigermaßen, wenn sich die Engländer vorerst weigern, hier den zweiten Platz einzunehmen, wo sie sich doch mit Recht sagen können, daß ohne den zähen Widerstand der Insel im Herbst 1940 der große Bruder auf der anderen Seite des Atlantik überhaupt nicht zum Handeln gekommen wäre. Allein es wird sich freilich erst noch zu erweisen haben, wieweit dem britischen Empire, das im Vergleich zu den noch wenig belasteten Vereinigten Staaten durch den Krieg doch ganz erheblich geschwächt erscheint, gelingen kann, seine Position zu halten. Gewiß wird man dieses stille Ringen, das nun für einmal durch ein deutliches Wort unterbrochen worden ist, im Hinblick auf die Probleme der Nachkriegszeit mit Interesse zu verfolgen haben.

Würdigt man nun die Probleme der „Zweiten Front“ vom Gesichtspunkt der jetzigen Kriegslage, so sieht man sich fast unwillkürlich versucht, das Interesse vorerst durchaus dem afrikanischen Kontinent zuzuwenden. Während die Russen inzwischen nach wie vor mit großen Mengen Materials und, neuesten, auch mit Lebensmitteln beliefert werden und sich so, wie sich die Lage heute darstellt, über den Winter aller Voraussicht nach zu mindest halten dürften, konzentriert sich die Aufmerksamkeit immer mehr auf jene Gebiete, wo nun die Wetterlage die Kriegführung zu begünstigen beginnt. Die scharfen Luftangriffe auf Malta sind, wie die sich immer steigenden Luftschlachten über

dem ägyptischen Kriegsschauplatz, Vorboten kommender Ereignisse, und es erscheint wohl außer Zweifel, daß damit im Zusammenhang die Gefährdung der afrikanischen Kolonialposition Frankreichs betrachtet werden muß. Folgt man den Berichten, wonach in Gibraltar bereits amerikanische Marinetruppen in sehr erheblicher Zahl eingetroffen sind, beachtet man die Reise des Admirals Darlan nach seinen verbliebenen Kolonien und dem marokkanischen Protektorat, bedenkt man weiter den Stand der Beziehungen zwischen Washington und Vichy, die einer Krise zutreiben wollen, und setzt man endlich damit in Beziehung gewisse Informationen, die den Raum des Mittelmeers in einem viel weiteren, grundsätzlichen und sehr ernstesten Zusammenhang betreffen, so wollen sich bestimmte Schlüsse, man möchte fast sagen: zwangsläufig, einstellen. Vielleicht bringen schon die kommenden Wochen eine teilweise Aufklärung.

Die Entwicklung, welche die Kriegslage genommen hat, die ihrerseits immer mehr der Entscheidung zustrebt, mag nun für einmal unseren Blick zurücklenken auf zwei der bedeutendsten Etappen, welche am Wege zum Kriege und an einem der wichtigsten Punkte im Kriege selbst liegen. Ende September jährte sich zum vierten Male die eigentliche Vorentscheidung zu diesem Kriege: München. Noch ist die Geschichte jener Tage nicht geschrieben; allein lebendig, gleichsam als wäre es gestern erst gewesen, sind uns die drei Bilder heute gegenwärtig — Berchtesgaden, Godesberg, München. Überblickt man den Verlauf, den der Krieg, ein Jahr nach München bis heute, genommen hat, und versucht man, für zwei wechselnde Momente, die Plattform jeder der beiden Kriegsparteien zu betreten, sich ihren Blickpunkt, ihre Perspektiven von damals deutlich zu machen, so weiß man, was München gewesen ist. Sie hielten wohl beide den Krieg für unvermeidlich; während Hitler in München die letzte Gelegenheit scharf ergriff, die ihm zur unkriegerischen Durchsetzung eines seiner wichtigsten Ansprüche noch geboten war auf dem Wege zur Beherrschung des europäischen Kontinents, war es für den Engländer der Zeitgewinn eines Jahres, der, würdigt man rückschauend die Dinge, für die britische Zielsetzung in materieller vor allem, aber auch in psychologischer Beziehung, unerlässlich, aber — wer weiß? — vielleicht entscheidend gewesen ist. Eine ähnlich entscheidende Wegetappe, diesmal aber mitten im Kriege, wurde unlängst wieder gegenwärtig, als, im Zusammenhang mit gewissen propagandistischen Ansprüchen der Russen, und in Verbindung mit dem tragischen Konflikt um die Behandlung der Kriegsgefangenen, der Name Rudolf Heß genannt wurde. Die „Times“ haben aus dem schwedischen Blatt „Dagensposten“, das als „der deutschen Gesandtschaft nahestehendes Blatt“ bezeichnet wird, die Darstellung wiedergegeben, daß damals Heß „im Auftrage Hitlers“ nach England geflogen sei. Ihm sei der „Auftrag“ gegeben worden, den Engländern eine Allianz gegen Rußland anzubieten unter folgenden Bedingungen: Deutschland erhält die Ukraine und den Kaukasus, Japan wird Sibirien „zugesprochen“, der „Rest“ Rußlands wird „aufgeteilt“ in getrennte, autonome Staaten. England behält seine Kolonien, die ihm von Deutschland garantiert werden; dieses erhält seinerseits seine früheren Kolonien zurück. Churchill habe jedoch, ohne das Parlament zu unterrichten, Stalin und Roosevelt von diesem „Auftrag“ Mitteilung gemacht. — So abenteuerlich die Geschichte klingt, so scheint sie doch wenigstens insoweit Beachtung zu verdienen, daß man sie erwähnt — schließlich war ja der Flug von Rudolf Heß ohnehin, schon für sich allein, auch abenteuerlich genug, sodaß sich irgend eine Erklärung

geradezu aufdrängt. Würdigt man aber die Geschichte vom heutigen Standort, so vermag sie mehr als einen Gedanken anzuregen. Gewiß hat Hitler die große Gefahr in ihrem vollen Umfang ermeßten, die dem Reich aus dem als unumgänglich erkannten Krieg mit Rußland, aus diesem „Stoß in das Unbekannte“, erwachsen mußte; und er hat wohl geahnt, daß die Entscheidung, die er damit gleichsam erzwingen zu müssen glaubte, zwiespältigen Charakters sei.

Zürich, den 24. Oktober 1942.

Jann v. Sprecher.

Kulturelle Umschau

Der unbekannte Winterthurer Privatbesitz.

Der bezwingende Eindruck, der von der großen, mustergültig organisierten Ausstellung in Winterthur ausgeht, ist nicht so sehr darin begründet, daß eine relativ kleine Stadt eine derartige Menge an hochwertigen Kunstwerken besitzt. Vielmehr ist es die stimmungsmäßige Geschlossenheit, die den Besucher unweigerlich in ihren Bann schlägt. Obwohl rund vier Duzend Sammler an der Schau beteiligt sind und obwohl der Aufbau der einzelnen Kollektionen zu ganz verschiedenen Zeiten erfolgte, liegt in der Gesamtheit eine Einheitlichkeit, die verblüffend wirkt und die auf tiefere, kulturelle Ursachen zurückgehen muß. Der Stil, der hier vorherrscht, ist dem äußeren Stadtcharakter diametral entgegengesetzt, als suchten die Winterthurer ihr reales Leben durch eine gegensätzliche Kunst auszugleichen, man möchte beinahe sagen: abzureagieren. Winterthur ist die Stadt eines weltumspannenden Handels und einer Industrie, die in allen Erdteilen Pionierarbeit geleistet hat. Die Kunst aber, die sich nun in den Räumen des Winterthurer Kunstmuseums entfaltet, ist nicht dynamisch nach außen gerichtet, sondern kreist fast ausnahmslos um solche Werte, die am schönsten in der Stille erblühen. Das Heim, die Familie, die liebliche Idylle, die zarte Gefühlsregung — das sind die Hauptakzente dieser Bilder, um die jene trauliche Atmosphäre webt, die nichts von pathetischem Selbstbewußtsein oder dramatischer Mimik weiß. In ihr sind die höchsten Werte enthalten, deren das menschliche Herz fähig ist; nirgends dominiert die bloß äußerliche, die „blendende“ Form. So erbringen die Winterthurer mit ihrer Ausstellung nicht allein den Beweis, daß sie trotz aller ihrer wirtschaftlichen Energie nicht den Sinn für das menschlich Warme verloren haben; sie bezeugen damit auch ihr Kunstverständnis, denn nur der wahre Kenner weiß das Unscheinbare richtig zu schätzen und dem Blender vorzuziehen.

Es liegt auf der Linie dieser Einstellung zur Kunst, daß die problemgeladenen Werke zahlenmäßig stark hinter den mehr malerisch aufgefaßten Arbeiten zurücktreten müssen. Ja, man hätte der Ausstellung geradezu den Titel „Europäische Malkultur“ geben können. Das Ringende, nach neuen Zielen Strebende der sogenannten Primitiven ist hier kaum anzutreffen. Dafür sind die Vollender der einzelnen Kunstepochen reichlich vertreten, jene Vollender, deren virtuose Synthesen so mancher ausklingenden Ara noch zu einem letzten Höhepunkt verhelfen. Drei große Kunstkreise bestimmen denn auch in der Hauptsache den Gesamtcharakter der Schau: die Holländer, die mit ihrer weichen Genremalerei und mit ihren stimmungsvollen Landschaften die Kunst zum ersten Mal in Europa ganz in den unrepräsentativen Dienst des Heimes stellten, die Romantiker, vorab in ihrer zum lieblichen Biedermeier hinüberspielenden österreichischen Prägung, und endlich die französischen Impressionisten, deren Haltung dem art-pour-art-Gedanken gegenüber